

Rezensionen

Arens, Tobias/Quinke, Hermann Bildungsbedingte öffentliche Transfers und Investitionspotenziale privater Haushalte in Deutschland

(Schriftenreihe der Expertenkommission Finanzierung Lebenslangen Lernens, Bd. 3)
(W. Bertelsmann Verlag) Bielefeld 2003, 264
Seiten, 14,90 Euro,
ISBN: 3-7639-3123-6

Im Auftrag der Expertenkommission Finanzierung Lebenslangen Lernens haben Tobias Arens und Hermann Quinke vom Fraunhofer-Institut für Angewandte Informationstechnik in St. Augustin (FIT) zwei Gutachten verfasst, um die empirische Basis zu verbreitern, auf deren Grundlagen die Kommission ihre Empfehlungen formuliert hat. Diese Gutachten sind als Band 3 in der Schriftenreihe der Expertenkommission veröffentlicht worden.

Das erste Gutachten „Bildungsbedingte öffentliche Transfers in Deutschland“ beschäftigt sich mit dem empirischen Defizit, dass öffentliche Ausgaben für die individuelle Bildungsförderung nicht bezifferbar sind (S. 9). Vor diesem Hintergrund hat die Expertise das Ziel festzustellen, in welchen Bereichen des Bildungssystems die öffentliche Hand durch monetäre Förderleistungen besonders aktiv ist und welche Bevölkerungsgruppen von dieser Förderung in besonderer Weise begünstigt oder benachteiligt werden. Hierzu haben die Autoren ein Vorgehen mit anspruchsvollen ökonometrischen Verfahren gewählt (S. 21 ff.). Aus der Vielzahl der interessanten und neuen empirischen Befunde sollen nachstehend einige besonders wichtige Ergebnisse hervorgehoben werden. Die Untersuchungen benennen folgende wesentliche Einflussfaktoren auf das bildungsbedingte öffentliche Transfervolumen für Individuen:

- die Dauer der Bildungsbeteiligung nach dem 18. und bis zum 27. Lebensjahr,
- das Elterneinkommen in der Ausbildungsphase,
- die Steuererminderungen, die wiederum von der Höhe individuell getragener Weiterbildungskosten und vom Einkommensniveau beeinflusst sind und

- das Arbeitslosigkeitsrisiko als entscheidende Determinante der individuellen Förderung beruflicher Weiterbildung nach dem SGB III (S. 156 ff.).

Das Gesamtvolumen an bildungsbedingten öffentlichen monetären Transfers für Individuen wird von den Autoren erstmalig für Deutschland geschätzt: bezogen auf das Jahr 2000/2001 ungefähr 13 Milliarden Euro.

Ergänzend soll hier noch auf einige Befunde mit besonderer Relevanz für die Weiterbildungslandschaft hingewiesen werden (S. 169 ff.). Die meisten bildungsbedingten Transfers beziehen sich auf Ausbildungen und Bildungsteilnehmende bis zum 35. Lebensjahr. Nicht-Arbeitslose ab einem mittleren Alter können lediglich auf steuerrechtliche Regelungen zur Minderung der Kosten zurückgreifen. Darüber hinaus existieren im Weiterbildungsbereich mit dem BAföG und AFBG nur zwei öffentliche Förderaktivitäten, mit denen Einkommensschwächere bei der Bildungsbeteiligung unterstützt werden. Ferner befindet sich die Gruppe der (älteren) Geringqualifizierten gleichsam in einem Dilemma, weil ihre eigen initiierte Weiterbildungsbeteiligung, welche eine Steuerminderung über Werbungskosten nach sich ziehen könnte, sehr niedrig ist. Schließlich muss konstatiert werden, dass die öffentliche Bildungsförderung von Individuen in Deutschland völlig unzureichend ist, da a) bei Nicht-Arbeitslosen prophylaktische öffentliche Transfers zur Förderung der Weiterbildungsbeteiligung von Individuen ab einem mittleren Alter wie auch von einkommensschwachen Haushalten bislang fehlen und b) sie bei Arbeitslosen oder von Arbeitslosigkeit Bedrohten zu spät kommt, weil sie erst dann einsetzt, wenn entscheidende – nicht selten negative – bildungsbiografische Entscheidungen schon gefällt worden sind.

Das zweite Gutachten nimmt die Investitionspotenziale privater Haushalte in den Blick. Hintergrund dieser Expertise ist die Frage, in welcher Höhe die privaten Haushalte in Deutschland überhaupt in der Lage sind, (Weiter-)Bildungsinvestitionen aus eigenem Einkommen und Vermögen zu finanzieren (S. 225 ff.). Auf der Grundlage der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS), einer

repräsentativen Quotenstichprobe von privaten Haushalten aus dem Jahr 1998, weisen Arens/Quinke nach, dass signifikante Einkommens-, Alters- und Bildungseffekte auf die Verteilung von Ersparnis und Vermögen und damit auf das Investitionspotenzial privater Haushalte wirken. Hierbei bestätigen die Autoren auch frühere Untersuchungsergebnisse der EVS. Für die Weiterbildungslandschaft dürfte jedoch ein Befund des Gutachtens von besonderem Interesse sein: Die vermögensärmsten 20 Prozent der privaten Haushalte in den alten und neuen Bundesländern sind nicht sparfähig, da ihre Schulden das zur Verfügung stehende Einkommen übersteigen (S. 246). Es spricht daher einiges dafür, dass von diesem Haushaltstypus realistischerweise nur schwer ein eigenfinanzierter Beitrag für eigene Bildungsanstrengungen erwartet werden kann.

Beide Untersuchungen sind auf einem hohen methodischen Niveau verfasst. Vor allem das erste Gutachten ist von besonderer Bedeutung, da die Expertise in größerem Umfang empirisches Neuland betritt und Hinweise auf bildungspolitische Reformnotwendigkeiten liefert. Die Studienergebnisse werden zwar gut verständlich präsentiert, allerdings setzt die Darstellung fundierte empirische Kenntnisse voraus. Die immer wieder eingeschobenen Zusammenfassungen der Ergebnisse, die hohe Anzahl an Abbildungen und Tabellen sowie das in Anhängen beigefügte umfangreiche statistische Material erhöhen sowohl die Lesbarkeit als auch den Nutzen für die Leserschaft. Der Publikation bleibt sehr zu wünschen, dass sie von einer breiten Fachöffentlichkeit aufgegriffen und diskutiert wird.

Stefan Hummelshaim

Artelt, Cordula/Moschner, Barbara (Hrsg.)
Lernstrategien und Metakognition
Implikationen für Forschung und Praxis
(Waxmann Verlag) Münster u. a. 2005,
176 Seiten, 19,90 Euro,
ISBN 3-8309-1514-4

Lernstrategien und Metakognition sind aktuelle Themen der pädagogisch-psychologischen Forschung und auch der Wissenschaft

der Erwachsenenbildung. Dieser Sammelband enthält Konzepte und empirische Untersuchungen zur „prüfungsnahe Erfassung von Lernstrategien“ (U. Schiefele), zur „Diagnostik von selbstgesteuertem Lernen“ (N. Spörer/J. Brunstein), zur Ermittlung von Lernstrategien durch Lerntagebücher (E. Souvignier/K. Rös), zum „assessment of metacognitive skills“ (M. Veenman), zum „selbstregulierten Lernen“ (J. Wirth), zu „hypermedialen Lernumgebungen“ (M. Bannert) und zur „mathematischen Problemlösekompetenz“ (F. Pels/B. Schmitz/R. Bruder).

Die meisten Projekte beziehen sich auf Lernstrategien von Schüler/innen und Student/innen. Dennoch sind die Untersuchungsmethoden einiger Ergebnisse auch für die Erwachsenenbildung interessant. Es zeigt sich, dass der Lernprozess von vielen Faktoren abhängig ist, z. B. vom Vorwissen, der Intelligenz, der Lernmotivation, der Lernsituation, von Merkmalen des Lerngegenstands (z. B. der Komplexität). Eine inhaltsneutrale Messung von Lernstrategien erweist sich als wenig valide.

Eine Differenzierung der Strategiebereiche kann auch für die Didaktik der Erwachsenenbildung hilfreich sein:

1. kognitive Strategien (Elaborieren, Organisieren, Memorieren...),
2. metakognitive Strategien (Planen und Überwachen der Lerntätigkeit),
3. ressourcenorganisierende Strategien (z. B. soziale Unterstützung),
4. stressregulierende Strategien (z. B. Selbstermutigung) (S. 52).

Die meisten Untersuchungen lassen nur schwache Zusammenhänge zwischen Lernstrategien und Lernerfolg erkennen. „So scheint die bisher weit verbreitete Erfassung habitueller Lernstrategien nur wenig geeignet, Lernerfolg bei komplexen Aufgaben vorherzusagen“ (S. 10). Eine Ursache für die eher unbefriedigenden Ergebnisse scheint darin zu bestehen, dass die Fähigkeit, eigene kognitive Prozesse darzustellen, meist gering ist (S. 14). Um ein situationsbezogenes Lernverhalten praxisnah zu beschreiben, wird von mehreren Forschern ein Lerntagebuch mit gezielten Fragestellungen empfohlen (S. 69).